

Partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland



[Startseite](#) > [Brandenburg](#) > Prignitzer erinnert sich: Vor 70 Jahren schloss die DDR die innerdeutsche Grenze

70 Jahre innerdeutsche Grenze

+ „Aktion Ungeziefer“: Ein Prignitzer erinnert sich an die Zwangsaussiedlungen der DDR



Vor 70 Jahren schloss die DDR die innerdeutsche Grenze – das Regime zwang als „feindliche, verdächtige, kriminelle Elemente“ bezeichnete Bürger, ihre Wohnungen und Häuser im Grenzgebiet zu verlassen. Auch Ernst-Otto Schönemann, damals 20, war betroffen. Das ist seine Geschichte.



Lena Köpsell

26.05.2022, 17:38 Uhr



Lenzen. Als vor 70 Jahren, im Jahr 1952, die Grenze zwischen West- und Ostdeutschland gezogen wurde, war Ernst-Otto Schönemann elf Jahre alt. Auf einmal wohnte er nicht mehr nur in Lenzen (Prignitz) an der Elbe, sondern im Fünf-Kilometer-Sperrgebiet der innerdeutschen Grenze. „Am Anfang standen in unserer Straße unzählige Lkw und Uniformierte. Niemand traute sich auf die Straße“, erinnert sich der 81-Jährige. Über die Hintertreppen tauschten sich die Nachbarn aus, keiner wusste, was passierte.

Einige der Nachbarn waren schon am nächsten Tag nicht mehr da. Bekannte der Familie Schönemann, darunter Schuster, Bäcker und Bauern, wurden aufgefordert, ihre Häuser zu verlassen. ["Aktion Ungeziefer"](#) hieß diese erste Räumungsaktion im Sperrgebiet, wie später den Stasi-Akten zu entnehmen war.

Knapp zehn Jahre vor dem Mauerbau begann die deutsche Teilung auf eine drastische, aber oft vergessene Art und Weise. Am 26. Mai 1952 erließ der Ministerrat der DDR die Verordnung zur „Errichtung eines besonderen Regimes an der Demarkationsgrenze“. Es wurden nicht nur ganze Ortschaften voneinander abgeschnitten, im Mai und Juni begann auch die zwangsweise Aussiedlung von rund 8000 Menschen, die von den DDR-Behörden willkürlich als „feindliche, verdächtige, kriminelle Elemente“ eingestuft und oftmals weit weg von ihren Heimatorten gebracht wurden.

Gedenkfeier in Lenzen

Anlässlich der Schließung der innerdeutschen Grenze vor 70 Jahren laden Landtagspräsidentin Ulrike Liedke (SPD), Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) und Brandenburgs Aufarbeitungsbeauftragte Maria Nooke am Freitag zu einer Gedenkveranstaltung in Lenzen ein, um an die Todesopfer an der innerdeutschen Grenze und die Betroffenen der Zwangsaussiedlungen zu erinnern. Ernst-Otto Schönemann, der sich seit 2009 im Vorstand der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) engagiert, wird bei der Veranstaltung über seine Erlebnisse berichten.

Lesen Sie auch

- [Prignitz: Ehemaliger Grenzstreifen wird als Grünes Band Brandenburg ausgewiesen](#)
- [Stolperdraht und "Stalinmatten": Zeitzeuge berichtet vom Leben im Sperrgebiet](#)
- [Studie zu DDR-Unrecht von Brandenburgs Landesbeauftragter Maria Nooke vorgestellt](#)

Viel zu sehen gab es vor 70 Jahren an der Grenze noch nicht, ein paar Grenzer schoben Wache oder fuhren nachts auf Booten die Elbe hoch und runter. Die Bewohner des Sperrgebiets bekamen einen Stempel in ihren Pass, Besuch von außerhalb durfte nur mit Sondergenehmigung anreisen. Und es gab da diesen Grünstreifen, der geharkt und gepflegt wurde, damit man die Fußspuren der Flüchtenden sehen konnte, erinnert sich Schönemann. Zwei seiner Schulkameraden sind in dieser Zeit in den Westen geschwommen.

Die Schönemanns blieben. Eigentlich wollte Ernst-Otto Schönemann studieren, aber er war nicht bereit zur Armee zu gehen, deshalb rechneten ihm seine Lehrer kaum Chancen aus. Deshalb machte Ernst-Otto erst einmal seine Lehre im elterlichen Elektrobetrieb. „Das Meiste konnte ich schon“, sagt er. Nach nur einem Jahr macht er seine Gesellenprüfung. Später organisiert ihm sein Vater über einen befreundeten LPG-Vorsitzenden doch noch einen Studienplatz an der Technischen Universität Dresden, um dort Elektrotechnik zu studieren. Was er studiert hätte, wenn alles ganz anders gekommen wäre? „Geschichte, ich habe mich vor allem für das alte Griechenland interessiert“, so Schönemann.

Neun Jahre, nachdem das Sperrgebiet zum ersten Mal zwangsgeräumt wurde, rollen die Lastwagen wieder nach Lenzen. Diesmal klingelten sie auch bei den Schönemanns an der Tür. „Es war halb sieben. Ich dachte erst, es hat in meinem Traum an der Tür geklingelt“, erinnert sich der 81-Jährige. Noch im Schlafanzug wird den Schönemanns verkündet, dass sie unverzüglich ihr Haus räumen müssen. Ernst-Otto Schönemann fühlt sich, als hätte ihm jemand die Füße weggeschlagen. Seine Mutter bricht schluchzend zusammen, der Vater steht fassungslos vor dem Offizier. Der sagt: „Wir erwarten von Ihnen verantwortungsbewusstes Handeln und Verständnis für die Maßnahme als besten Ausdruck für patriotisches Handeln Ihrerseits.“

Alles musste zurückbleiben

Wie in Trance packen die Schönemanns ihr Hab und Gut. Der Elektroladen im Erdgeschoss, den die Familie in dritter Generation führt, ist bereits versiegelt worden. Die Familie muss alles zurücklassen, Werkzeuge, Fernseher, Radios – auch die alte Märklin-Eisenbahn mit der Schönemann als Kind spielte. In einer Kolonne fährt die Familie dem Stasi-Wagen hinterher. Wohin genau sie fahren, wissen sie nicht.



Das einstige Elektronikgeschäft der Familie Schönemann in der Hamburger Straße in Lenzen

© Quelle: privat

Irgendwann wird der Asphalt zu einem Sandweg, oberhalb eines Hügels hält der Tross an. Ein kleines Häuschen in einem Ort namens Wodenhof haben die Funktionäre ihnen zugewiesen. Das Haus ist völlig heruntergekommen, drei Jahre hatte die LPG es als Getreidelager genutzt, es gibt keine Toilette und kein fließendes Wasser, dafür Ratten. Mehrere Wochen hausen die Schönemanns dort, suchen sich Arbeit. Der Vater, in dessen Betrieb zuvor acht Angestellte arbeiteten, muss mit 60 Jahren noch einmal komplett bei Null anfangen.

Während sich sein Vater und seine Mutter in dem Ort bei Schwerin ein neues Leben aufbauen, geht Ernst-Otto zum Studium nach Dresden, seinen Studienkameraden erzählt er nichts von seiner Familiengeschichte. „Das waren nette Freunde, mit denen ich auch heute noch in Kontakt bin. Aber ich kannte ja ihren Hintergrund nicht, da habe ich lieber geschwiegen“, so Schönemann. Bis zur Wende.

Das Haus gehört der Sparkasse

Als Ernst-Otto Schönemann am 9. November 1989 erfährt, dass die Grenze offen ist, bekommt er einen Kreislaufzusammenbruch. Seine Frau muss einen Krankenwagen rufen. „Das war dieser Schock, dass endlich das passiert ist, woran keiner mehr geglaubt hat“, sagt Schönemann. Am nächsten Morgen fährt er mit seiner Tochter nach Westberlin. er erinnert sich, wie die West-Berliner am Hamburger Bahnhof

Er mit seiner Tochter nach Neubarnitz, er erinnert sich, wie die Post Boten an Hamburger Bänken standen und ihnen zujubelten.



Ernst-Otto Schönemann an der Elbfähre auf der Lenzener Seite, 1943

© Quelle: privat

Das Haus in der Hamburger Straße in Lenzen, in dem Ernst-Otto Schönemann geboren wurde, gehört ihm nicht mehr. Er sei lange nicht mehr da gewesen, das letzte Mal war die Sparkasse noch Eigentümerin, sagt Schönemann. Nur wenige, die nach 1952 zwangsweise ausgesiedelt wurden, konnten ihre Grundstücke später zurückkaufen. Für das Unrecht, das ihm und seiner Familie vor mehr als 60 Jahren widerfahren ist, wurde ihm bisher keine Entschädigung gezahlt. „Ich wünsche mir eine angemessene Aufarbeitung der Vergangenheit“, sagt der 81-Jährige. „Es geht mir nicht um große Geldsummen. Ich würde mir einfach wünschen, dass die Regierung öffentlich anerkennt, wie sehr wir damals gelitten haben.“

Anzeige

Anzeige

[Zum Seitenanfang ↑](#)

Schwerpunkthemen

[Aktuelle Corona-Zahlen](#)

[Polizeiticker Potsdam](#)

[Immobilien in Potsdam](#)

[Impressum](#)

[Datenschutzhinweise](#)

[Cookie-Manager](#)

[DSGVO](#)

[Kontakt](#)

© Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. KG